

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

13. (8. außerordentliche) Versammlung des XV. Vereinsjahres

immer wieder vorfinden, hervorgehen. Es ist richtig, daß diese Äußerlichkeiten auffallen, aber sind sie nicht gerade charakteristisch für die Mode der damaligen Zeit? Wer sich mit Ernst in die Physiognomien vertieft, wird eine Individualisierung derselben finden, die Bewunderung erregt.

XXXI. Die Gselliusche Buch-, Antiquar- und Globenhandlung, Berlin W., Mohrenstr. 52 hatte zwei Werke eingesandt, die sie zu herabgesetzten Preisen anbot:

1. Streckfuß: 500 Jahre Berliner Geschichte 2 Bde. geb. 22,50 M., jetzt 12,00 M.

2. Winterfeld-Damerow: Geschichte des Geschlechts von Winterfeld Bd. I, II^{1/2} und III 30 M., jetzt 16,00 M.

Nach dem Schluß der Sitzung zwangloses Beisammensein im Restaurant „Alt Bayern“ Potsdamerstr. 10 — 11.

13. (8. außerordentliche) Versammlung des XV. Vereinsjahres.

Besichtigung der Handelshochschule in Berlin

Sonntag, den 2. Dezember 1906.

Mit Genehmigung des Rektors, Prof. Dr. Jastrow, wurde am 2. Dez. 1906 die neue Handelshochschule an der Ecke der Spandauer- und Heiligegeiststraße von der „Brandenburgia“ besichtigt. Die Mitglieder versammelten sich gegen 12 Uhr vorm. in der geräumigen, von Säulen getragenen Vorhalle der Hochschule, in der sich eine Marmorstatue des Hermes (von Klimpsch) erhebt, und begaben sich dann in die in einen Hörsaal umgewandelte Heilige Geist-Kirche, die in ihren alten schönen Bauformen erhalten geblieben ist.

Hier machte der erste Vorsitzende, Geh. Reg.-Rat E. Friedel die Anwesenden mit den Zwecken der Handelshochschule, die von den Ältesten der Berliner Kaufmannschaft begründet worden ist, bekannt. Die Anregung zu der Begründung der Handelshochschule ist von dem Syndikus der Berliner Korporation der Kaufmannschaft, Prof. Dr. M. Apt, ausgegangen, der am 1. März 1900 im Verein junger Kaufleute einen Vortrag über die Notwendigkeit der Errichtung einer Handelshochschule hielt und diese eingehend zu begründen suchte.

Dieser Vortrag trug dazu bei, daß ein Stimmungsumschwung bei denen, die der Angelegenheit teilnahmslos oder ablehnend gegenüberstanden, eintrat, und daß der Verein junger Kaufleute, sowie eine Reihe Berliner Handelsfirmen an die Ältesten der Kaufmannschaft das Ersuchen stellten, die Errichtung einer Handelshochschule in Erwägung zu ziehen. Das Ältesten-Kollegium nahm die Sache in die Hand und versuchte, nach dem Beispiel von Leipzig und Aachen, eine Handelshochschule unter Angliederung an die Berliner Universität oder an die Technische Hochschule in Charlottenburg zu errichten. Der Durchführung dieses Plans stellten sich aber erhebliche Schwierigkeiten entgegen, und da um jene Zeit auch Streitigkeiten um die Organisation der kaufmännischen Handelsvertretung in Berlin vorfielen, so geriet die ganze Frage nach und nach ins Stocken.

Aber die Angelegenheit kam nicht in Vergessenheit, und dem tatkräftigen Eintreten des Präsidenten des Ältestenkollegiums, des Stadtältesten Kämpff, ist es zu verdanken, daß die Hochschulfrage wieder in Aufnahme kam, daß sie gefördert und praktisch verwirklicht wurde. Im Mai 1903 beschloß das Ältestenkollegium die Errichtung einer selbständigen Hochschule, und da die Verhandlungen mit dem Kultus- und Handelsministerium einen schnellen und befriedigenden Verlauf nahmen, so erfolgte bereits am 4. Januar 1904 die staatliche Genehmigung des eingereichten Statuts. Bald darauf wurde der Bau eines eigenen Hochschulgebäudes in der Nähe der Börse an der Ecke der Spandauer- und Heiligegeiststraße in Angriff genommen und mit einem Kostenaufwand von 3 Millionen Mark in vollkommener Weise durchgeführt. Der von den Architekten Cremer und Wolffenstein errichtete Monumentalbau, in den die Heilige Geist-Kirche eingefügt ist, enthält eine Aula, 11 Hörsäle, zwei Laboratorien nebst Hörsälen, Bibliotheksräume und Lesezimmer, Räumlichkeiten für verschiedene Seminare und die dazu gehörigen Sammlungen und verschiedene Wohnräume.

Die Eröffnung der Handelshochschule erfolgte am 27. Oktober 1906 mittags 12 Uhr in Gegenwart des deutschen Kronprinzen.*)

Der Zweck der Handelshochschule ist laut Statut: „die für den kaufmännischen Beruf nötigen und nützlichen Wissenschaften durch Lehre und Forschung zu pflegen“, und insbesondere soll sie jungen Kaufleuten, unter steter Berücksichtigung der praktischen Verhältnisse, eine vertiefte allgemeine und kaufmännische Bildung vermitteln, Handelschullehrern Gelegenheit zur Erlangung der erforderlichen theoretischen und praktischen Fachbildung geben und Justiz-, Verwaltungs- und Handelskammer-Beamten usw. Gelegenheit zur Erwerbung handelswissen-

*) Einen ausführlichen Bericht über die Feier brachte die Vossische Zeitung in No. 505 v. 27. 10. 1906.

schaftlicher Fachkenntnisse bieten. Im Mittelpunkt des Unterrichts sollen die sogenannten Handelswissenschaften stehen, außerdem werden Vorlesungen über Nationalökonomie, Rechtswissenschaft, Geschichte und Geographie, Physik und Chemie und über fremde Sprachen gehalten und in besonderen Seminaren praktische Übungen in den genannten Wissensgebieten veranstaltet.*) Die unmittelbare Leitung der Anstalt liegt dem Rektor ob, der von den im Hauptamt angestellten Dozenten auf die Dauer von 3 Jahren gewählt wird. Der Lehrkörper**) setzt sich z. Zt. aus 8 Dozenten im Hauptamt, 29 Dozenten im Nebenamt, ferner mehreren Lektoren und Fertigungslehrern zusammen, die nach Anhörung des „Großen Rates“ der Handelshochschule von den Ältesten ernannt werden. Dieser „Große Rat“ steht den Ältesten als gutachtlich beratendes Organ bei der Verwaltung zur Seite und setzt sich aus dem Präsidenten des Ältesten-Kollegiums, aus zwei Vertretern der Staatsregierung, aus dem Rektor der Handelshochschule, je einem Vertreter der Berliner Universität und der Technischen Hochschule, des Magistrats, der Stadtverordnetenversammlung und der Handelskammer, aus sechs Delegierten des Ältesten-Kollegiums, aus zwei Mitgliedern der Finanzkommission, drei Dozenten im Hauptamt und dem Syndikus der Hochschule zusammen. Die Handelshochschule wird von der Korporation der Kaufmannschaft selbständig verwaltet und unterhalten.

Geheimrat Friedel gab zum Schluß seiner Ausführungen der Freude Ausdruck, daß ein so großartiges Werk zustande gekommen und Berlin um ein so hervorragendes Bauwerk bereichert sei und sprach die Hoffnung aus, daß die neue Handelshochschule stets in Blüte stehen und gute Erfolge erzielen möge.

Darauf begrüßte der Rektor, Prof. Dr. Jastrow, der inzwischen erschienen war, die Anwesenden und sprach dann über das Alter und die Geschichte der Kirche zum Heiligen Geist, die, unter Beibehaltung der alten Bauformen, erneuert und zu einem Hörsaal umgewandelt ist. Das in Backstein aufgeführte Gebäude, das 1317 zum ersten Mal urkundlich erwähnt wird, ist das älteste Bauwerk Berlins***) und stammt nach Adlers Ansicht aus dem Jahre 1280. Alt sind indes nur die Umfassungsmauern; die Sterngewölbe, die den Raum überziehen, rühren aus dem 15. Jahrh. her, die Ölgemälde mit Szenen aus dem alten und neuen

*) Näheres s. in der Schrift: Handelshochschule Berlin. Organisation und Lehrplan usw. 3. Aufl. Herausgeb. von den Ältesten der Kaufmannschaft in Berlin. Berlin, G. Reimer, 1906.

**) Über die Dozenten der Handelshochschule s. Vossische Zeitung Nr. 461 u. 462 vom 2. und 3. Oktober 1906, wo sich biographische Mitteilungen über die einzelnen Lehrer finden.

***) Vgl. hierzu Monatsblatt XIII, S. 180–193.

Testament aus dem 16. und 17. Jahrhundert. Diese Bilder schmückten vorher die im 17. Jahrh. eingebauten Emporen, die sich in halber Mauerhöhe an drei Seiten herumzogen und die Schönheit des mittelalterlichen Baues beeinträchtigten. Das Kirchlein gehörte zum Heiligen Geist-Hospital, dessen Insassen dort dem Gottesdienst beiwohnten, im 17. Jahrh. wurde auch der altkatholischen Gemeinde gestattet, in der Kirche ihren Gottesdienst abzuhalten, und seit jener Zeit ist im Innern und Äußern des Gotteshauses nichts geändert worden. Als im Jahre 1903 der Plan zur Errichtung einer Handelshochschule auftauchte, erwarben die Ältesten der Kaufmannschaft mit den an die Börse angrenzenden Grundstücken auch die Heilige Geist-Kirche und verpflichteten sich, das Gotteshaus der Gemeinde zu überlassen und an anderer Stelle wieder aufzubauen, damit es als mittelalterliches Baudenkmal erhalten bliebe. Bald aber regten sich die Stimmen vieler Kunstfreude, welche die Erhaltung des Gotteshauses an dem ursprünglichen Standort forderten, und die Ältesten entsprachen schließlich diesem Wunsche, indem sie das Projekt des ganzen Baues umändern und die Kirche dem Gesamtbau angliedern ließen. Hierbei konnten zwei Möglichkeiten in Anwendung kommen, entweder wurde der gesamte Bau dem mittelalterlichen Charakter der Heilige Geist-Kirche angepaßt oder es wurde in dem Neubau der Gegensatz des Modernen zum Alten zum Ausdruck gebracht. Für beide Vorschläge wurden Pläne ausgearbeitet und diese der Korporation und der Allgemeinheit zur Begutachtung unterbreitet. Die meisten Stimmen entschieden sich für den zweiten Entwurf, und so wurde der Monumentalbau der Hochschule im Stile deutscher Renaissance zur Ausführung gebracht, wobei neben dem alten Backsteinkirchlein ein hoher Glockenturm errichtet wurde, um den Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit zu versinnbildlichen und den allzu krassen Gegensatz zu mildern. Auf diese Weise ist eins der ältesten Baudenkmale Berlins an Ort und Stelle erhalten geblieben und durch Ausbau und Erneuerung zu dem sehenswertesten Bestandteil der neuen Hochschule geworden. Der geräumige Hörsaal ruft im Schmucke der Kreuzgewölbe, der eisernen Radkronen, der buntfarbigen gotischen Fenster und der in die Wandtäfelungen eingelassenen alten Ölgemälde einen schönen und anheimelnden Eindruck hervor, erst jetzt nach Entfernung der Emporen tritt die Gliederung des ganzen Baues und die Schönheit der Kreuzgewölbe gut hervor, und man kann den Erbauern der Hochschule dankbar sein, daß sie das Kunstdenkmal in dieser Weise erhalten und erneuert haben.

Geheimrat Friedel sprach dem Rektor seinen Dank für die Erlaubnis zur Besichtigung der Hochschule und für den interessanten Vortrag aus und gab seiner Anerkennung Ausdruck, daß die Heilige Geist-Kirche erhalten geblieben sei, dann erinnerte er noch an die alte

Sage von den 3 Linden auf dem Heilige Geist-Kirchhof*) und ihre dramatische Bearbeitung durch Frl. Clara v. Förster**). Nachdem Baumeister Wolffenstein verschiedene Angaben über den Bau der Hochschule, insbesondere über die Schwierigkeiten der Angliederung der Heilige Geist-Kirche gemacht hatte, traten die Mitglieder der „Brandenburgia“ einen Rundgang durch die Handelshochschule an, wobei die große Aula, die mit dem Bilde des Kaisers in Marineuniform geziert ist, verschiedene Hörsäle, das Lesezimmer und die Bibliotheksräume, die Seminare und die Dozentenzimmer und die Laboratorien mit ihren Hörsälen besichtigt wurden. In dem physikalischen Hörsaal wohnten die Besucher verschiedenen Vorführungen des Dozenten Prof. Dr. Martens bei und gewannen eine Vorstellung davon, in wie trefflicher Weise das Studium der Physik an der Hochschule betrieben wird.

Das Hochschulgebäude setzt sich aus drei Flügeln zusammen, deren Fronten nach der Spandauer-, Heiligegeist- und Neue Friedrichstraße liegen und drei Stockwerke aufweisen. Das Hauptgebäude erhebt sich in der Spandauerstraße, hier führen drei Portale in das geräumige Vestibul, von dem links eine kleine Steintreppe an der Nachbildung eines Epitaphs des Garnisonpredigers Christoph Nagel (von 1699) zur früheren Heilige Geist-Kirche (s. ob.) führt, während im Hintergrunde breite Freitreppen in das obere Stockwerk leiten. Hier findet man ein großes Lesezimmer, einen Hörsaal, verschiedene Seminare und Sammlungsräume und Zimmer für die Dozenten. Im zweiten, gleichfalls durch breite Treppen erreichbaren zweiten Stockwerk liegen die Aula und daneben ein großer Hörsaal mit amphitheatralisch aufsteigenden Sitzen, im dritten Stockwerk Reserveräume.

Der Flügel in der Neuen Friedrichstraße enthält im Erdgeschoß Büroräume, im ersten Stock die sprachwissenschaftlichen Seminare, im zweiten Stock drei Hörsäle und darüber Reserveräume, und der Flügel in der Heiligegeiststraße, der durch einen kleinen Rundturm mit der Heilige Geist-Kirche in Verbindung steht, enthält im Erdgeschoß Wohn- und Erfrischungsräume und in den beiden oberen Stockwerken Laboratorien mit den dazu gehörigen Hörsälen und Zimmer für Sammlungen und für die Dozenten.

Die Ausstattung sämtlicher Räume ist einfach und sachgemäß. Sie sind gut ventiliert und werden durch eine Niederdruck-Dampf-Heizung erwärmt. Die Beleuchtung ist elektrisch und überall in ausreichender Weise vorhanden.

Zwischen dem Hauptgebäude in der Spandauerstraße und der alten Heilige Geist-Kirche steigt der den Übergang vermittelnde Uhrturm auf

*) s. Cosmar, Sagen und Miscellen aus Berlins Vorzeit (1831), S. 1 ff.

***) s. Monatsblatt XII, 1. 99.

der wie der Hauptbau und der Flügel in der Neuen Friedrichstraße in Thüringer Muschelkalk hergestellt ist, während die Kirche in Rohbau gehalten und der Flügel in der Heiligegeiststraße sowie die Hoffronten geputzt sind. Am Mittelbau in der Spandauerstraße sind die 3 Portale durch Schlußsteine ausgezeichnet, die in figürlichen Reliefs die Industrie, den Handel und die Landwirtschaft darstellen. Die große Kartusche in der Mitte der Fassade zeigt im Relief das Wappen der Ältesten der Kaufmannschaft, über dem zwei studierende Jünglinge angebracht sind; gekrönt wird die Kartusche durch einen Bienenkorb. Am dem niedrigen, unmittelbar an die Kirche anschließenden Bauteil sind 2 Berliner Wappen angebracht, das von 1813 und das von 1905. Sämtliche künstlerischen Verzierungen der Fassaden sind vom Bildhauer F. Westphal gefertigt worden.*)

Gustav Albrecht.

Nach der Besichtigung der Handelshochschule versammelten sich die Mitglieder auf dem Hofe des

Grundstücks Klosterstr. 87

wozu Herr Kustos Buchholz folgende Erläuterungen vorbereitet hatte:

Eine der wenigen noch vorhandenen Altberliner Hofidyllen tritt uns hier vor Augen. „Altberliner“ nicht im reinen Sinn, denn der linke Hausflügel ist erst vor 20 Jahren, der rechte im Jahre 1811 erbaut, aber die ganze Anlage mit der Säulenhalle, dazu Turm und den Galerien erscheint altertümlich und malerisch und die mittelalterlichen Beziehungen wie die noch vorhandenen Reminiscenzen aus dem 16. Jahrhundert verleihen ihr einen gewissen romantischen Reiz.

Im Mittelalter stand hier seit 1390 das Haus der Lebuser Bischöfe. Die Bischofstraße, die gerade auf das Haus stieß, erhielt davon ihren Namen.

Damals war das Grundstück viel größer. Der Garten dehnte sich noch über das angrenzende Grundstück Klosterstr. 86 aus, das der letzte Lebuser Bischof Martin seinem Mundkoch Neumann im Jahre 1546 schenkte; nach hinten reichte er bis an die Stadtmauer. Die dort später entstandenen kleinen Hinterhäuser „an der Königsmauer“ wurden, wie die Stadtmauer selbst, in den 1880er Jahren kassiert und bei der Gelegenheit wurde der hintere Teil des Grundstücks an das nunmehr anstoßende Grundstück der Neuen Friedrichstr. verkauft. Die

*) Vgl. hierzu den Aufsatz in der „Deutschen Bauzeitung“ 40. Jahrg. Nr. 86 und 87 vom 27. und 31. Oktober 1906, der eine Reihe von Abbildungen und Grundrissen enthält.

Lage der ehemaligen Stadtmauer ist in der hinteren Zimmerflucht des letztgedachten Vorderhauses zu suchen.

Aus der bischöflichen Zeit berichtet die Chronik, daß im Jahre 1404 Bischof Johann IV seinen damaligen Freund Dietrich v. Quitzow

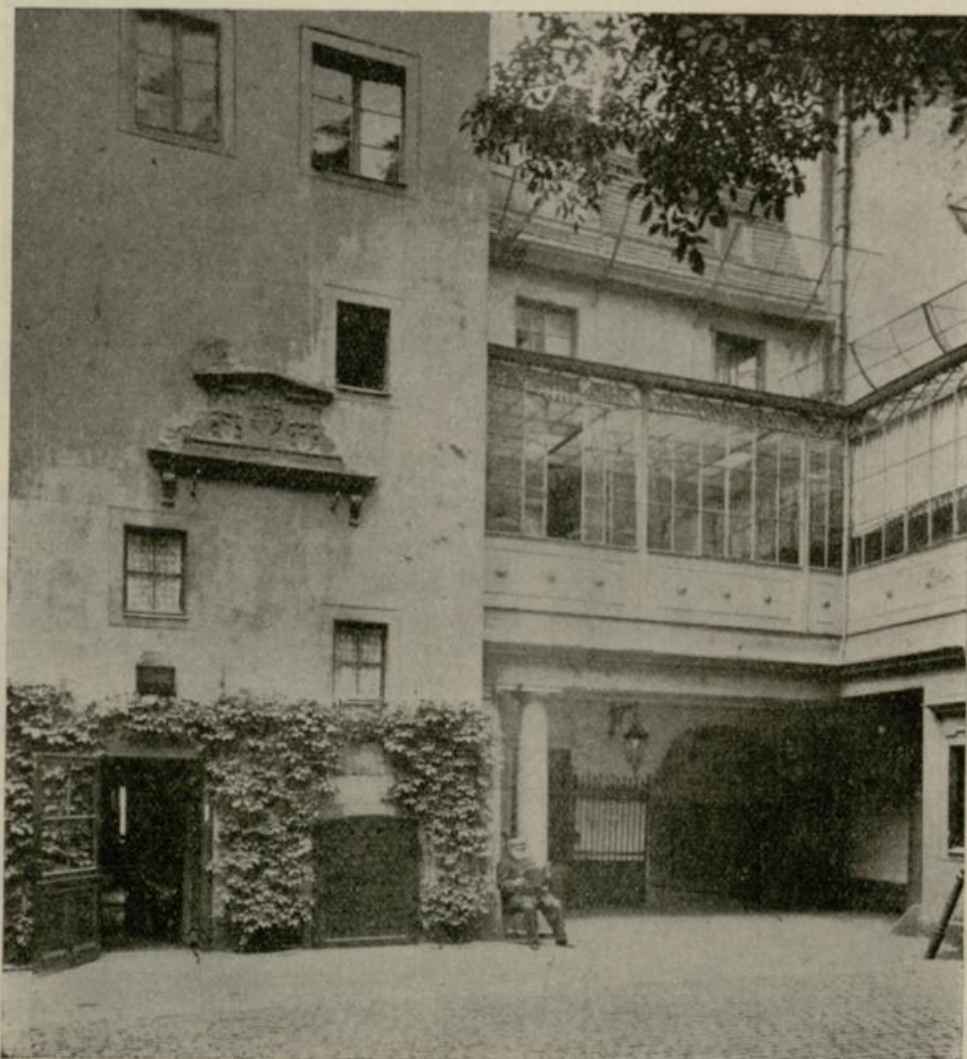


in seinem Hause bewirtete. Von jenem bischöflichen Hause ist wohl selbst in den Kellern kaum noch eine Spur vorhanden.

Im Jahre 1556 überwies der Kurfürst das Grundstück als Burglehn seinem Rat Röbel, der 17 Jahre später den noch jetzt stehenden unteren Teil des Hauses, Erdgeschoß und 1. Stockwerk, erbauen ließ und darin die Kurfürstliche Kreuzlei aufnahm, welchen Namen das Haus noch lange Zeit beibehielt.

Aus dieser Zeit stammen auch die beiden an der Turmwand im Hofe eingemauerten Gedenksteine (Siehe untenstehende Abbildung).

Oben ein Wappenstein: In der Mitte das Kurfürstliche Wappen, zu beiden Seiten, jedoch etwas kleiner ein Wappen der Familie v. Röbel, darunter die Inschrift: „1579“. Nehchst Gott der Löbliche Churfürst



Johannes Jorge Markgraff pp. mitt Churfürstlicher Freyheit dis Haus belehnet hat.“

Weiter unten ein einfacher Inschriftstein als Grundstein des Hauses: „Zacharias Röbeln gab es Gott das ehr dies Haws gebawet hadt Sich und zu Ehren seinem Geschlecht im anno 1573 den ehrsten Stein geleet.“

Unter dem letzteren ist noch ein Inschriftstein eingemauert,² der bekundet, daß ein an die Königsmauer grenzendes Hinterhaus im Jahre 1811 abgebrochen wurde.

Die Röbels besaßen das Grundstück bis 1669, dann erwarb es die Familie v. Platen, 1700 v. Brandt, 1724 der Reichsgraf v. Sparr, ein Verwandter des berühmten Feldmarschalls. Sparr ließ das obere Stockwerk aufsetzen. 1748 erwarb das Grundstück der Koch Friedrichs des Großen, Standtke, der es „Zu den 3 Linden“ nannte. 1787 kaufte es der Kaufmann H. F. Fetschow († 1812), der das noch heute darin bestehende Bank- Kommissions- und Speditions-Geschäft begründete. Im Laufe des 19. Jahrhunderts wurde das Geschäft von dessen Nachkommen, den Brose's fortgeführt, bis es mit dem Grundstück im Jahre 1890 an die Familie Preuß überging.

In den im untern Geschoß befindlichen Komptoir-Räumen hängen die Portraits der Geschäfts-Inhaber, vom Gründer H. F. Fetschow an bis auf den 1892 verstorbenen Kommerzienrat Preuß, dessen Sohn, unser Mitglied, jetzt das Geschäft besitzt.

Außerdem hängen dort auch die Bilder einer Anzahl Berliner Handels- und Fabrikherren aus dem 18. Jahrhundert, alte Courszettel, einige Berliner Ansichten pp.

Kleine Mitteilungen.

Todtenurne auf dem Kirchhof zu Wittstock a. Dosse. Meine Mutter, verw. Dr. Friedel Luise geb. Anschütz, geb. 1808, teilte mir mit, wie sie in ihrer Jugend auf dem Kirchhof zu Wittstock mitangesehen, daß Arbeiter an der Umfassungsmauer eine Todtenurne, die mit einem platten Stein zugedeckt war, von der bedeckenden Erde bloslegten; auf die Bitte diesen Stein doch herunterzunehmen und ihr den Inhalt der Urne zu zeigen, gingen die Arbeiter nicht ein, verschütteten vielmehr die Urne wieder mit dem Bemerken, daß in derselben böse Geister seien und sie deshalb nicht geöffnet werden dürfe.

E. Friedel 5. 9. 1868.

Was sind Dörpel? — „Dörpel“ hieß nach Angabe des Lehrers Herrn L. Fielitz in Stolpenhagen (Niederbarnim) das Brett, welches in die Tenne quer vor dem Ausgang gelegt wurde, um das Herausspringen der Körner beim Dreschen zu verhindern.

O. Monke.

7

Was bedeutet der Flurname die Geeren (häufig z. B. „die langen Geeren“)?

Der Flurname „Geeren“ kam im Kreise Oberbarnim um 1678 bei folgenden Ortschaften vor: Werneuchen, Schönfeld, Wedigenhof, Wilkendorf Henningsdorf, Zinndorf, Prötzel, Pritzhagen, Reichenberge und Biesdorf. Auch gab es bei Ihlow noch Geermahten. Im Kreise Niederbarnim kommt ein Gohranberg bei Zepernick (Bernau) vor. Zur Erklärung des Namens, der mit dem slavischen gora wahrscheinlich nichts gemein hat als die beiden Buchstaben g. und r., füge ich hinzu, daß er in der Lutherischen Bibel-Übersetzung in Hesekeel 17,8 („da breitete ich meine Geeren über dich“) und in Hagai 2,15 (Wenn jemand heiliges Fleisch trüge in seines Kleides Geeren) gebraucht wird und zwar offenbar in der Bedeutung von Kleiderfalten, die keilförmig zugeschnitten waren. Auch bei Tischlern und Zimmerleuten ist für spitz zulaufende Flächen oder Fugen der Ausdruck Gehre, Göhre, Giere oder Göhrung üblich.

O. Monke.